

Lateinunterricht heute – Aktuelle Aspekte

Eine Fortbildungsveranstaltung für Lateinlehrerinnen und -lehrer

des Instituts für Lehrerfortbildung, Mülheim/Ruhr

in der katholischen Akademie "Die Wolfsburg", Mülheim/Ruhr

Donnerstag und Freitag, 05.06. / 06.06.2014

Unter der Leitung von StD' Melanie Prenting (IfL), StD Dr. Dietmar Schmitz und Prof. Dr. Michael Wissemann richtete sich die Tagung mit Vorträgen von: OStR Dieter Belde, PD' Dr. Christine Heusch, StD' Dr. Gabriele Hille-Coates, Dr. Jörg Fündling, Prof. Dr. Peter Kuhlmann, Stadtarchäologe Andreas Schaub, M.A., StD Dr. Dietmar Schmitz und Prof. Dr. Michael Wissemann an Lateinlehrerinnen und Lateinlehrer an Gymnasien, Gesamtschulen und Kollegs sowie Referendarinnen und Referendare. Die Vorträge gaben Anregungen für den Unterricht im Spiegel aktueller Diskussionen aus Fachwissenschaft und Fachdidaktik.

Dieter Belde: Warum und wie man einen Lehrbuchtext interpretieren muss. Hinweise zum Erwerb einer Interpretationskompetenz in der Lehrbuchphase

Seitdem nicht mehr automatisch jeder Lateinschüler auch in der Oberstufe Latein fortführen muss, ist Latein in der Lehrbuchphase ein autonomer Unterricht, d.h. es ist ein in sich abgeschlossener Lehrgang, der für sich sinnvolle Ziele erreicht und nicht erst durch die folgende Lektüreprüfung sinnvoll wird.

Damit erhält der Lektionstext eine besondere Bedeutung. Er steht im Zentrum des Lateinunterrichts. Beschäftigung mit Grammatik und Wortschatz sind eigentlich nachgeordnet, erlangen aber oft viel zu viel Bedeutung.

Der Lektionstext muss zu einer sinnvollen Beschäftigung mit den Inhalten herausfordern. Der Text muss etwa Spannung erzeugen, oder Unterhaltung bieten, er muss zu einem fächerübergreifenden Gespräch herausfordern (wie etwa ein Gespräch über "Gewalt" bei der Beschäftigung mit dem Geschehen im Kolosseum, man vergleiche etwa die Ausführungen von C. Gansel zur Kinder- und Jugendliteratur, etwa: Kinder- und Jugendliteratur als Gegenstand der Literaturwissenschaft und -didaktik, 1998). Texte, die diese Bedingungen nicht erfüllen, sind ungeeignet und abzulehnen.

Eine vorbildliche Konzeption zur Textanalyse findet man in: interpretatio, Neue lateinische Textgrammatik, Freiburg/Würzburg, 1980, S. 241 - 253. Dort wird ausführlich eine Textanalyse in drei Schritten dargestellt:

Erster Schritt: die Textwiedergabe (Nacherzählung, Darstellung des Themas, Markieren der Schwerpunkte);

Zweiter Schritt: die Textbeschreibung (Analyse der Worte, Sätze und des Stils);

Dritter Schritt: die Texterörterung (der historische Umkreis, Bezug zur Gegenwart, Einordnung in die Zusammenhänge wird vollzogen).

Legt man diese Methoden schon in der Lehrbuchphase an, so kann man bei der Lektüre darauf zurückgreifen und muss nicht dann erst ein Instrumentarium der Interpretation entwickeln.

Ein Erwerb und Training von Interpretationskompetenz in der Lehrbuchphase verleiht dem Lateinunterricht mehr Gewicht und damit Berechtigung und führt zu einer gehaltvolleren, selbständigen Lektüre.

Jörg Fündling: „Kein Diktator, kein Despot und erst später ein Gott“

Alte und neue Augustusbilder in der althistorischen Forschung und der öffentlichen Wahrnehmung

Die Verarbeitung historischer Inhalte in den Medien ist der wissenschaftlichen Fachdebatte mitunter einen Schritt voraus – und sei es nur, weil sie sich nie von alten Schablonen gelöst haben. Noch ehe es in der klassischen Altertumswissenschaft wieder Mode geworden ist, an Augustus die guten Seiten und den Charakterwandel herauszuheben, haben uns die Fernsehproduktionen des letzten Jahrzehnts wie *Augustus (Mein Vater, der Kaiser)*; (2003) und *Rome* (2005-2007) das erfolgreiche Scheusal Octavian (44-31 v.Chr.) im Kontrast zum gewandelten Friedens- und Kontinuitätsstifter Augustus vorgeführt – in *The Sopranos* wurde daraus sogar ein nützliches Vorbild für Mafiabosse. Wer dagegen auf der Kontinuität im Leben von Octavian-Augustus besteht, hat es manchmal schwer. Heutige Biographien jüngerer Datums könnten von einer solchen Froschperspektive – der eines boshaften Frosches – profitieren; für eine Auseinandersetzung mit vielen Einzelergebnissen der Forschung gilt das erst recht.

1. Überraschungen aus der Archäologie

Relativ weit fortgeschritten ist die allgemeine Kenntnisnahme von den archäologischen Neufunden, die es gerade für die Grenzprovinzen und die Germanienfeldzüge in großer Zahl gibt. Abseits der Varusschlacht von 9 n.Chr. ist der Fund der befestigten Siedlung von Lahnau-Waldgirmes, die seit 1993 ergraben wird, besonders spektakulär; sie bestätigt, dass vor 9 tatsächlich erste Handels- und Verwaltungszentren für eine werdende rechtsrheinische Provinz entstanden. Mit dem Versorgungslager in Olfen (2011) kennen wir ein weiteres Element der militärischen Route entlang der Lippe; seit ältere Funde in Hedemünden sich in den Jahren ab 2000 als permanente römische Garnison entpuppt haben, eine Zwischenstation für große Armeen auf dem Marsch ins Landesinnere, setzt sich diese Linie womöglich fort. Sollte sich das Marschlager von Hachelbich am Kyffhäuser (eine frische Fundmeldung von 2014) ebenfalls in die frühe Kaiserzeit datieren lassen, wäre dies fast schon erwartungsgemäß. Das Presseecho, das sofort von „Schlachten“ in Thüringen sprach, war es leider sowieso. Ein Licht auf Ausbau und Nutzung der Provinzen dagegen werfen Studien, die auf römischen Bleiabbau in der Nordeifel und im Briloner Distrikt hinweisen. Germanien war mehr als ein Kriegsgebiet. Hat der nicht-gewaltsame Aspekt der römischen Provinzgeschichte, abseits von marschierenden Legionen und vermeintlich permanentem Kampfgeschehen, eine Chance auf öffentliche Wahrnehmung?

2. Auswirkungen des Prinzipats auf Gesellschaft, Provinzen und Peripherie

Die – von Augustus gewollten – Schwierigkeiten, überhaupt zu definieren, was denn ein Kaiser ist, hat lange zu einer eher rechtshistorischen Sicht geführt: was kann und was darf ein Kaiser im Rahmen der ungeschriebenen römischen Verfassung? Heute stehen statt der Kompetenzen eher Bezugsgruppen, Akteure und Mechanismen der Zustimmung; nun fragt man nach der Legitimität – wie schafft es ein Kaiser, langfristig Kaiser bleiben zu können? Beide Sichtweisen ergänzen einander, so sehr sie heutzutage oft jeweils exklusiv begegnen; nur in ihrem Zusammenspiel erschließt sich, wie stark der Princeps seit Augustus Dreh- und Angelpunkt für die Gesellschaft(en) des Imperiums ist: er integriert ein fast hoffnungslos vielfältiges Mosaik aus Personen, Orten und sozialen Gruppierungen, deren Unterschiede festgeschrieben und zu besonderen Kennzeichen werden. Das Ergebnis ist eine mehrdimensionale Hierarchie, die im ganzen Imperium gilt. Mit dem Sortieren des Vorgefundenen begnügt sich Augustus aber nicht; was in Zukunft Italien auszeichnet und verbindet, was eine ‚echte‘ griechische Kultur ausmacht, legt er neu fest. Identitäten werden erfunden, gestärkt, umgedeutet und verwischt.

Zwar wird selten ganz vergessen, dass den Aufbauleistungen eine massiv zerstörerische Phase vorausging – aber bis in die Wortwahl hinein ist es in modernen Darstellungen meistens die Person Augustus, die aufbaut, während für die destruktive Tätigkeit „der Triumvirat“, „der Verfall der Republik“ und ähnlich nebulöse Instanzen zuständig sind. Tatsache ist: Die konstruktiven Leistungen des Augustus und der beginnenden Kaiserzeit jedoch setzen die Destruktion der Republik und ihrer Gesellschaft durch die Bürgerkriegsparteien voraus. Erst Octavian hat Augustus notwendig gemacht.

3. *Prinzipat als „patentiertes“ oder offenes System?*

Die aktuelle Augustusforschung ist sich über erstaunlich zentrale Punkte uneins: Hat Augustus ein (vollständiges) Rezept, eine idealtypische Auslegung für den Prinzipat hinterlassen oder vorgelebt? Kann ein Augustus-Nachfolger antreten, ohne seine Position abweichend zu interpretieren? Ist das Konzept Kaisertum eine so lösbare Aufgabe, wie seine Langlebigkeit das nahelegt? Ist es als Konzept entstanden oder als Serie gelöster Einzelprobleme und Krisensituationen?

4. *Augustus, Kind der Gegenwart*

Die Antworten, die in Augustus-Biographien auf diese Punkte gegeben werden, stellen erstaunlich oft Reaktionen auf die Unzufriedenheit der Autoren mit der Jetztzeit dar – bis hin zu massiven Anfällen von Nostalgie. Sogar Klagen über zu wenig Anerkennung für die Leistung und weise Selbstbeschränkung des Augustus werden laut... zweifellos, weil viele seiner Erfolge sich mit modernen Erwartungen und Denkmustern decken: mit Stabilität, Wachstum, internationaler Vernetzung, auch mit dem Denken in Einflussphären und der Bewunderung für Imperien allgemein. Noch dazu hat dieser Erfolg ein Gesicht – Augustus selbst hat sich mit anhaltender Wirkung zu einer „Marke“ stilisieren lassen. All diese Wertemuster decken sich bei näherem Hinsehen mit Schlüsselementen dessen, was Skeptiker als augusteische Propaganda bezeichnet haben...

Die Schattenseiten sind bekannt, sie müssen nur immer wieder neu mit auf die Rechnung. Noch nicht erreicht ist ein Überblick darüber, wie sich das Leben abseits von Rom und von Senatorenvillen veränderte: für Elitegruppen, breite Schichten, Regionen, Ethnien. Zu gern vergessen wird, wie sehr Augustus ein Getriebener war, wie er immer wieder reagieren, nachsteuern, eine Lösung suchen musste, um mit Sachzwängen fertigzuwerden, ohne seine Unterstützer (und das waren Zehntausende) zu verschrecken. Das dürfte am Ende auch der Würdigung seiner konstruktiven Seiten entgegenkommen. Auch nach einem Jahr voller neuer Bücher um und über Augustus gibt es genug zu tun.

PD Dr. Christine Heusch: Rom-Ansichten im Wandel: Das Kapitol, Zentrum der *urbs aeterna* und *caput mundi*, aus heidnischer und christlicher Perspektive

Anliegen des Vortrags war es, ausgehend von den kulturwissenschaftlichen Überlegungen zur Erforschung des kulturellen Gedächtnisses die literarische Wahrnehmung und Spiegelung der monumentalen Geschichte Roms in den Texten verschiedener Zeiten genauer zu untersuchen und zu vergleichen. Im Fokus der Betrachtungen lag dabei das Kapitol mit seinen Bauwerken und Monumenten:

Das Kapitol, der kleinste der sieben römischen Hügel, war seit frühester Zeit für die politische und kulturelle Identität Roms von größter Bedeutung. Denn auf dem höheren (seiner zwei) Gipfel stand der durch seine Ausmaße und seine Pracht imponierende Iuppitertempel, in dem aber nicht nur der höchste Gott Iuppiter, sondern mit ihm auch seine Gemahlin Iuno und seine Tochter Minerva (sog. Kapitolinische Trias) verehrt wurde. Daneben befanden sich auf dem

Kapitol mehrere weitere Tempel und zahlreiche Denkmäler, die während der langen Geschichte des Hügels mehrfach – teils aus politischen Gründen, teils aus bloßen Platzgründen – entfernt, immer wieder durch weitere ergänzt und durch neue ersetzt wurden. Darin zeigt sich, wie das Kapitol als „sakrale und politische Gedächtnislandschaft“ Roms bewusst gestaltet wurde. Mit der Erweiterung und kunstvollen „Veredelung“ des Iuppitertempels beabsichtigte unter anderen auch Augustus, sich selbst im Zentrum der Stadt und des Staatskultes zu repräsentieren und sich im kollektiven Gedächtnis Roms monumental zu verewigen.

Die prominente und zentrale Bedeutung des Kapitols spiegelt sich in den Texten, insbesondere der augusteischen Zeit wider: der unbegrenzte Fortbestand und Herrschaftsanspruch der Stadt Rom, vom Dichter Tibull zum ersten Mal in die wirkmächtige Formulierung *urbs aeterna* gekleidet, wird bei Livius (nicht nur in der Anekdote vom Galliereinfall des Jahres 387 v. Chr., sondern bereits in der volksetymologischen Herleitung des Namens Kapitol vom dort aufgefundenen *caput* sowie in der *Terminus*-Legende), bei Vergil und bei Horaz mit dem Kapitol und dem dort gepflegten Kult verknüpft. Von Tacitus wird das Kapitol im Rückblick auf den verheerenden Brand des Jahres 69 n. Chr. gar zum *pignus imperii* erklärt. Die im kapitolinischen Iuppitertempel konkret versinnbildlichte Idee von Roms unvergänglicher Existenz wird verknüpft mit dem anderen Ideologem, dass Rom zur Weltherrschaft, zum *caput mundi* (so zuerst Lucan), bestimmt ist. – Die Ewigkeitsvorstellung wird vor allem im 4. Jh. trotz des politischen Bedeutungsverlustes Roms (seit der diokletianischen Reichsreform und seit der Erhebung Konstantinopels zur Reichshauptstadt) wieder aufgenommen und verbreitet. Zugleich erscheint das Kapitol weiterhin als Sinnbild römischer Größe und Garant der Unvergänglichkeit Roms in ganz ungetrübtem Licht bei dem Heiden Ammianus Marcellinus und bei Claudian, in einem gewissen Zwielficht bei dem Christen Prudentius, für den es einerseits ein Unterpfand der Existenz des römischen Staates, andererseits als Hauptstätte des paganen Staatskultes ein Hort des feindlichen Heidentums ist. Erst Augustinus, der die christliche Weltsicht auch darin am radikalsten vertreten hat, markiert nach dem Erlebnis des Goteneinfalls in Rom (410) eine Bruchstelle in dem jahrhundertealten, im Kapitol konkret symbolisierten Glauben an die *urbs aeterna*: Nicht (mehr) das Kapitol mit seinem Iuppiter(tempel), sondern der christliche Gott allein verleiht Ewigkeit. – Trotz der fundamentalen christlichen Vorbehalte gegenüber der auf dem Kapitol etablierten heidnischen Kultstätte blieb es bis ins Mittelalter in Ansehen und wurde sogar in eine mittelalterliche Liste der sieben Weltwunder aufgenommen. Doch verfiel der antike Kapitolshügel seit dem Ende der Antike unaufhaltsam und verkam schließlich zum Monte Caprino („Ziegenberg“), bis im 16. Jh. die großen kapitolinischen Paläste errichtet und der Kapitolsplatz in seiner heutigen Form neu gestaltet wurde. Allerdings ist auf den Fundamenten des Iuppitertempels, anders als auf denen des kapitolinischen Iunotempels, dessen Platz seit dem 13. Jh. die Kirche Santa Maria in Aracoeli einnimmt, nie ein christliches Gotteshaus erbaut worden, zu sehr war dieser Kultort offenbar im kollektiven Gedächtnis von seiner symbolischen Bedeutung als *pignus imperii* erfüllt.

Dr. Gabriele Hille-Coates: Anregungen für das Fach Latein aus dem Englischunterricht

Der mit interaktiven Workshop-Komponenten kombinierte Vortrag hatte sich zum Thema gewählt, die reichhaltige Quelle motivierender Methoden und Übungsformate aus dem Englischunterricht anhand zahlreicher praktischer Beispiele für den Lateinunterricht vorzustellen. Die Praxistipps knüpften dabei jeweils an bereits bei den Schülern vorhandene methodische und strategische Kompetenzen an, die auf lateinische Wortschatz- und Grammatikübungen sowie auf die Text- und Filmschließung übertragen wurden (v.a. Verfahren zum "while-reading"/"while-viewing" und zum "post-reading"). Ferner gab es

Anregungen aus dem Englischunterricht zur Binnendifferenzierung und zu vorentlastetem Feedback. Mittels eines umfangreichen Readers, der u.a. auch einige Ideen aus dem von der Referentin verfassten Band "Crossover Englisch – Latein: Anregungen für das Fach Latein aus dem Englischunterricht" (Göttingen: V&R, 2013) enthielten, konnte vieles gleich vor Ort ausprobiert werden, was den motivierenden Charakter der Übungen für die Teilnehmer erfahrbar und auch ungewöhnliche Trainingsmethoden leicht nachvollziehbar machte. Auch wenn nicht jede Lateinstunde Zeit, Raum und Anlass bietet, die Ansätze des modernen (Fremd-)Sprachenunterrichts zu nutzen, so zeigte sich, dass auch schon der gelegentliche Rückgriff auf Sprachtrainingsspiele wie z.B. Vokabel- oder Pronomina-Bingo, KNG-Scharaden, Formen-Fliegenklatsche oder Erschließungsmethoden mittels Right-Wrong-Fragen oder Viewing Sheets für die Schülermotivation und Belebung unseres Faches wertvolle Dienste leisten kann.